

## Ausstellung „Die Zeit der Staufer – Geschichte, Kunst, Kultur“

Das Land Baden-Württemberg veranstaltet vom 26. März bis 5. Juni 1977 aus Anlaß des Jubiläums zum 25-jährigen Bestehen des Landes Baden-Württemberg eine Ausstellung mit dem Titel: „Die Zeit der Staufer – Geschichte, Kunst, Kultur“. Mit der Durchführung wurde das Württembergische Landesmuseum beauftragt. Die Ausstellung wird in den Räumen des Württembergischen Landesmuseums im Alten Schloß gezeigt, das, als Museum nach dem Krieg wieder aufgebaut, alle nötigen Voraussetzungen (Klimatisierung, Sicherheitseinrichtungen usw.) für ein solches Vorhaben bietet. Die Ausstellung wird 16 Räume auf einer Fläche von 3000 m<sup>2</sup> umfassen.

Das wissenschaftliche Arbeitskomitee setzt sich aus drei Abteilungen zusammen: einer historisch-kulturhistorischen, einer kunsthistorischen und einer dritten Abteilung, die das Nachleben der Staufer behandelt. Personen und Institute des In- und Auslandes gehören dem Komitee an. Ein eigener Ausschuß, dem Restauratoren führender Institute der Bundesrepublik angehören sowie die Leiter der Werkstätten des Württembergischen Landesmuseums, stellt die notwendige konservatorische Betreuung und die Sicherheit der Leihgaben auf dem Transport wie in der Ausstellung sicher. Die Gestaltung der Ausstellung liegt in Händen der Staatlichen Hochbauverwaltung Baden-Württemberg, die unter der Leitung von Ministerialdirigent H. Fecker steht und die zu diesem Zweck eine Arbeitsgruppe gegründet hat, der angehören: ORBR E. Franz, K. Foerster und J. Simon.

Die Ausstellung will versuchen, Geschichte, Kunst, Kultur einer Epoche des Mittelalters darzustellen, in der zahlreiche Formen der Kunst eine hohe Blüte erreichten und in der viele unserer heutigen staatlichen und wirtschaftlichen Institutionen ihre Wurzeln haben. Die Ausstellung gliedert sich in drei Teile: Ein erster Abschnitt soll in chronologischer Reihenfolge die staufischen Herrscher und ihre Politik darstellen. In einem zweiten Abschnitt werden querschnittartig bestimmte Themen herausgegriffen, die ein Licht auf die Zeit wichtige und typische Zusammenhänge werfen, wie das Aufkommen der Territorialherrschaften, Geschichte der Siedlung, Stadt und Wirtschaft, das Rittertum, die Kirche und neue Frömmigkeitsbewegungen der Zeit. Beide Abschnitte werden in der Ausstellung weitgehend mit didaktischen Mitteln erscheinen, ergänzt durch verschiedene Objektgruppen.

Der kunstgeschichtliche Teil umfaßt die Kunst der Stauferzeit, also den Zeitraum von der Mitte des 12. bis zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vorwiegend im Reichsgebiet nördlich der Alpen. Das Herrschergeschlecht und seine Politik bilden zwar den Hintergrund, vor dem sich das Leben der Zeit abspielte; inwieweit die staufischen Könige und Kaiser aber verantwortlich waren für die kulturelle und künstlerische Entwicklung dieses Jahrhunderts, ist eine Frage, die bis heute verschieden beantwortet wird. Neben dem Vorwurf, die Königsgewalt völlig aus der Hand gegeben und damit eine Regionalisierung eingeleitet zu haben, steht eine Wertschätzung, die bis zum Begriff „staufische Kunst“ geführt hat. Für unsere heutige Sicht der Staufer sind neue Ansatzpunkte zu finden. Ein Ziel der Ausstellung ist, hier zur Diskussion anzuregen.

Die Kunst am Hofe Friedrichs II. in Süditalien und Sizilien bildet ein eigenes Kapitel, das über den sonst für die Auswahl der Objekte geltenden geographischen Rahmen hinausgeht. Hier ist eine enge Verknüpfung von dem Herrscher und den in seinem Umkreis entstandenen Kunstwerken gegeben, die eine Sonderstellung erfordern.

Ein dritter Teil soll das Nachleben und Nachwirken der Staufer in Kunst und Überlieferung zeigen. Ausgehend von der Legendenbildung im späten Mittelalter, wird hier vor allem die „Stauferrenaissance“ in der Literatur und bildenden Kunst im 19. Jahrhundert zur Darstellung kommen, aber auch das Bild der Staufer im Volksbewußtsein bis in die Gegenwart.

Im Rahmen der Ausstellung sind außerdem vorgesehen wissenschaftliche Kolloquien sowie eine Vortragsreihe, die der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte durchzuführen beabsichtigt. — Geplant ist ein dreiteiliger Katalog handlichen Formats, gliedert in Nummerntexte zu den ausgestellten Objekten,

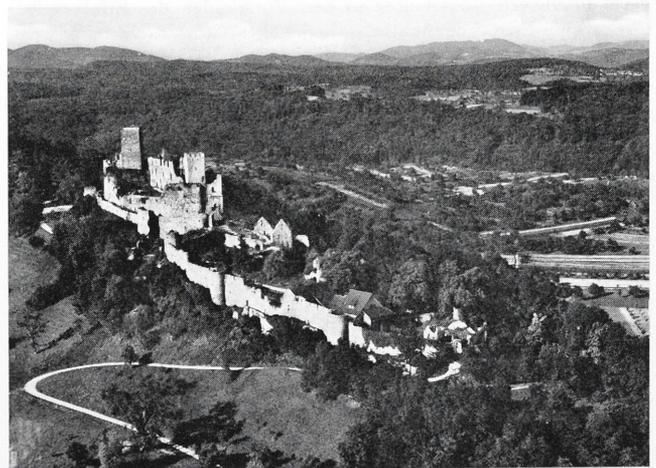
Aufsätze und Abbildungen. Außerdem erarbeitet eine vom Kultusministerium, Abteilung allgemeinbildendes Schulwesens, gebildete Kommission von Lehrkräften verschiedener Fachrichtungen unter der Leitung von Regierungsdirektor Prof. Dr. Bonz ein Magazin zur Stauferzeit für Schüler.

## 50 JAHRE RÖTTELN E. V. HAAGEN

Am 26. Januar 1926 gründeten Männer aus dem Kreis Lörrach (Baden), welche schon vorher als Mitglieder des Schwarzwaldvereins Lörrach oder Bürger der Stadt- und der Landgemeinden in freiwilligen Arbeitseinsätzen mitgeholfen hatten, die Burgruine „Rötteln“ und ihre landschaftlich so schöne Umgebung zu erhalten und zu pflegen, den Röttelnbund e. V. Haagen. Im ersten kleinen Führer durch die Burg und ihre Geschichte, den der damalige Lehrer an der Schule in Haagen, Johann Wagner, schon 1876 geschrieben hat, beginnt er die Beschreibung der geographischen Lage mit folgendem Vers:

*„Seht, wie die steile Höhe  
Das alte Rötteln trägt!  
Hört, wie aus nächster Nähe  
Die Nachtigall uns schlägt!  
Hört Rötteln's Glocken klingen,  
Wie lieblich ist ihr Schall!  
Sie möchten mitbesingen  
Das schöne Wiesenthal!“*

Damit weist er auf die einstige Stammburg der Markgrafen von Baden hin, die, auf den steil gekippten felsigen Schichten des „Stampien“ am Rande des Rheintalgrabens (Flexur) erbaut, weithin die südwestlichste Landschaft Deutschlands überblicken läßt. Ganz nahe liegt Basel und das südliche Elsaß mit den Vogesen und weiterschauend, bei günstigem Wetter, liegen ringsum die Berge des Schwarzwaldes und des Schweizer Jura. Zum höchsten Erlebnis wird dann noch der Blick zu den Ketten der Hochalpen. Im Gedicht von Joh. Wagner wird auf die Glocken von Rötteln hingewiesen. Es sind die Glocken der Kirche auf dem sogen. „Chilft“, dem Weiler, auf dem die Röttler Kirche mit der Grablage der Herren von Rötteln steht und von welcher wohl die Burg auch ihren Namen erhielt, denn die Kirche zu Röteln wird erstmals im Jahre 751 genannt; sie war Eigentum des Klosters St. Gallen. 1103 wird von den Herren zu Rötteln erstmals Dietrich erwähnt. Das Geschlecht der Edlen von Rötteln weist namhafte Gestalten in der Geschichte ihrer Zeit, sowohl in weltlichen wie auch kirchlichen Ämtern auf. 1312 starb als Letzter des Geschlechts Luitold II. und hinterließ das große Erbe Rudolf II., Markgraf von Hachberg-Sausenberg, dessen Mutter seine Nichte war. 1356 litt die Burg erheblich durch das große Erdbeben, wurde aber vergrößert wieder aufgebaut.



Burg Rötteln

Im Auf und Ab der Zeiten wurden die Rötteler Herren zu Neuenburg am See und durch enge Beziehungen zu Burgund wurde Markgraf Philipp 1493 Groß-Seneschall von Frankreich. Während Markgraf Philipp am burgundischen Hofe weilte, hatte sich zwischen den Beamten auf Rötteln, den Vögten, und der Stadt Basel ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Philipp starb in Burgund und ohne eigenen Erbfolger ging Rötteln als Erbe an seinen Vetter Christoph von Baden und es gingen der Bauernkrieg und die Reformation über die Lande, bis aus den Nachkommen Christophs eine Teilung der Erblande auf drei Erben entstand. Der jüngste der damaligen Erben erhielt als Markgraf Georg Friedrich 1584 die Herrschaften Röteln, Sausenburg und Badenweiler. Der 30jährige Krieg, der die Röttler auf der protestantischen Seite sah, wurde im April 1633 der Burg zum Verhängnis. Weitgehend zerstört, 1654 unter Friedrich V. wieder mit dem Aufbau begonnen, begann 1674 der Krieg Ludwigs XIV. gegen Holland, in dessen Verlauf Rötteln 1678 Burg und Kirche niedergebrannt wurden. Ein Wiederaufbau erfolgte nicht mehr. Die Burgvogtei und das Oberamt wurden nach Lörrach verlegt; die Kirche jedoch wieder instandgesetzt.

Die Burg wurde fast vergessen, da erschien 1800 ein Gedichtband: „Alemannische Gedichte von Johann Peter Hebel“. Darin ist Rötteln in den Gedichten „Die Wiese“ und „Die Vergänglichkeit“ enthalten, die noch heute durch ihren geradezu seherischen Blick gültig sind, wie auch das gesamte Werk damals von Goethe und später von Rilke, C. J. Burckhardt und vielen Anderen hochgeschätzt wurde. Als dann der Großherzog Leopold von Baden 1846 einen Besuch im Wiesental machte, wurden zum ersten Mal 2100 Gulden für eine Instandsetzung der Wege und Freilegung der fast zugewachsenen Mauern vom Staate zur Verfügung gestellt.

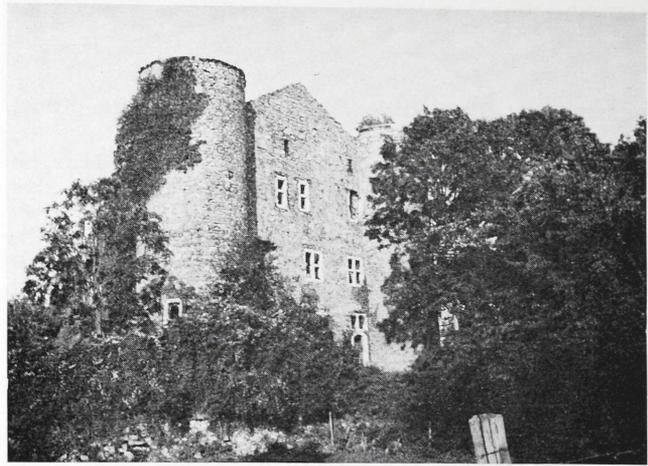
Erst aber nach dem ersten Weltkrieg 1926 wurde es möglich, die Burg richtig zugänglich zu machen. Sinnvoll wurden damals sich freiwillig zur Verfügung stellende Arbeitslose aus allen Schichten dafür tätig und seither wurden durch den Röttelnbund und seine Helfer viele Tausende von Arbeitsstunden und Gelder für Rötteln aufgewendet. 1974 aber stürzte erstmalig wieder ein größerer Mauernteil ein, dem nun in diesem Jahr, im Januar, ein weiterer folgte. In einer öffentlichen Sammelaktion bemüht sich der Röttelnbund um Mittel zur Förderung der Sicherungs- und Wiederinstandsetzungsarbeiten, da die staatl. Mittel allein dazu nicht ausreichen. Die allernotwendigsten Arbeiten möchte der Röttelnbund möglichst im Jahre 1976 durchführen können, um in einer würdigen Feier, an der sich auch die „Burgfestspiele Rötteln e. V.“ beteiligen, das 50. Jahr seines Bestehens begehen zu können. Der Verein bittet daher um Spenden auf die Konten: Nr. 1 031 640 Bezirkssparkasse Lörrach, Nr. 180 08106 Volksbank Lörrach. Spendenbescheinigungen werden gerne ausgestellt.

## ES GEHT UM DIE RETTUNG DER NOTHBERGER BURG

In Eschweiler wurde ein Fördererverein „Nothberger Burg“ gegründet.

Nach intensiven Vorarbeiten in den Vorständen des Eifelvereins, Ortsgruppe Eschweiler, und des Eschweiler Geschichtsvereins wurde am 18. 2. 1976 von den Mitgliedern beider Vereine und einer Reihe interessierter Bürger ein Verein zur Rettung der Nothberger Burgruine ins Leben gerufen. Seit längerer Zeit bestanden bereits Versuche, für die Burg eine zweckentsprechende Verwendung zu finden und damit das Herrenhaus vor dem fortschreitenden Verfall zu bewahren.

Von der Inde-Niederung her gesehen auf einem Höhenrücken liegend, wird die Burganlage im Jahre 1361 erstmals urkundlich als „Haus Bergh up der Inden“ erwähnt. Jahrzehnte später wird der Name Nothberg gebräuchlicher wegen der zunehmenden Verehrung des Noth-Gottes-Altars in der Pfarrkirche, der den Ort in den folgenden Jahrhunderten zu einem lokalen Wallfahrtsort machte. Durch Verpfändung des Objektes gelangt die Burg bereits 1398 an Werner von Palant und bleibt fast zwei Jahrhunderte im Besitz dieses Geschlechts. In der folgenden Zeit wechseln die Besitzer mehrfach. Die Anlage verfällt immer mehr, bis sie 1852 teilweise auf Abbruch verkauft wird. 1880 geht die Ruine mit dem zugehörigen Wirtschaftshof an den



Westliche Schmalseite der Nothberger Burg (Foto: Hans Holtmann)

Landwirt Peter Kever über. Diese Familie ist bis heute noch im Besitz des Anwesens.

Die Nothberger Anlage stellt einen Sonderfall für herrschaftliche Landsitze dieser Größenordnung dar. Normalerweise kennt man für Anlagen dieser Art eine Ausdehnung von 1000 — 5000 Quadratmetern. Die Nothberger Anlage aber umschließt einen ummauerten Raum von 26 000 Quadratmetern. 12 mächtige Strebpfeiler stützen den 670 Meter langen Mauerring zur Indeniederung ab, da das Gelände innen ca. 1,50 Meter über dem Außenniveau liegt. Die Schutzmauer ist nur noch teilweise bis zu 3 Meter Höhe erhalten.

Man betritt die Burganlage durch den Torbogen eines vorgelegerten Wirtschaftshofes (Ausdehnung 60 x 65 Meter). Die ältesten Teile dieses heute noch landwirtschaftlich genutzten Anwesens stammen aus dem 15. Jahrhundert. Das Herrenhaus, der Kern der Anlage, war früher von einem zwischen 15 und 25 Meter breiten Wassergraben umgeben, über den eine Bogenbrücke führte. Auf diesem inneren Bereich von 54 x 54 Meter erhebt sich das dreigeschossige Herrenhaus, von vier wuchtigen Rundtürmen flankiert. Die östliche Schmalseite des 24 x 30 Meter messenden Baues ist bis zur halben Höhe abgetragen, die beiden Osttürme gänzlich verschwunden. Nur die westliche Schmalseite zeigt noch den Giebel in voller Höhe (Bild 1). Der Südwesturm diente früher als Treppenturm. Über dem Sturz der Außentür ist das Palantsche Wappen mit der Jahreszahl 1555 in Blaustein gehauen. Dieses Jahr kennzeichnet wohl den Ausbau der Burg zum herrschaftlichen Wohnsitz, da die Selbstverteidigungsfunktion der Burgen durch die Fortentwicklung der Artilleriegeschosse an Bedeutung verlor. Von diesem Umbau zeugen auch das prächtige Hauptportal an der östlichen Langseite und ein leider durch Beschuß im letzten Weltkrieg schwer beschädigter Renaissance-Erker am Nordwestturm.

Das Innere der Burgruine bietet heute ein trostloses Bild. Ohne Dach ist das Mauerwerk der Witterung preisgegeben. Schutt bedeckt den Boden, die Zwischendecke ist nicht mehr vorhanden und die Anordnung der Räume kaum noch zu erkennen. Wucherndes Efeu gibt der Burgruine zwar ein romantisches Aussehen, beschleunigt aber den Verfall, weil die Wurzeln sich in den Fugen der Bruchsteine festklammern und den Kalk aus dem Mörtel aufsaugen.

In der Vereinssatzung stellt sich der Fördererverein folgende Aufgaben: Alle ihm möglichen Maßnahmen für eine schnelle Sicherung der Bausubstanz der Nothberger Burg zu ergreifen; anschließend für die Wiederherstellung des Baudenkmals tätig zu sein und sich an der künftigen Unterhaltung und Nutzung zu beteiligen. Darüberhinaus wird er das Sammeln und Veröffentlichung speziellen Schrifttums über die Nothberger Burg fördern. Er verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Mit einem von der Gründungsversammlung beschlossenen Mitgliederbeitrag von jährlich 6 DM soll der Verein jedem offenstehen, um den ideellen Wert zu betonen. Der Verein hofft, daß Freunde der Stadt Eschweiler und der Nothberger Burg in nah und fern dem Verein beitreten und mithelfen, ein wertvolles Kulturgut vor dem Verfall zu bewahren.

Simon Küpper